

J. D. ROBB
In den Armen der Nacht

Buch

New York, 2059. Mitten in der Nacht trifft bei der New Yorker Polizei der ängstliche Notruf eines kleinen Mädchens ein. Als Lieutenant Eve Dallas kurz darauf in dem hübschen Einfamilienhaus in der Upper West Side ankommt, ist es bereits zu spät: Der Anwalt Grant Swisher, seine Frau, zwei Kinder und die Hausangestellte sind tot. Eve erkennt schnell, dass hier hochprofessionelle Killer am Werk waren. Die moderne Alarmanlage wurde ausgeschaltet, offenbar Nachtsichtgeräte zur Orientierung in der Dunkelheit eingesetzt, und den im Schlaf überraschten Opfern wurde mit geübter Präzision die Kehle durchgeschnitten. Mit einem haben die Profikiller jedoch nicht gerechnet: Es gibt eine Augenzeugin. Die neunjährige Nixie entging dem Blutbad, und nun schwebt sie in höchster Gefahr. Obwohl schmerzvolle Kindheitserinnerungen in ihr wachgerufen werden, beschließt Eve, das traumatisierte Mädchen in ihrem Haus zu verstecken. Unterstützt von ihrem liebevollen Ehemann Roarke und ihrer Partnerin Detective Delia Peabody, beginnt die mühsame Aufklärung des fünffachen Mordes. Die Spuren führen zu einer dubiosen paramilitärischen Vereinigung ...

Autorin

J. D. Robb ist das Pseudonym der international höchst erfolgreichen Autorin Nora Roberts, einer der meistgelesenen Autorinnen der Welt. Unter dem Namen J. D. Robb veröffentlicht sie seit Jahren ebenso erfolgreich Kriminalromane. Auch in Deutschland sind ihre Bücher von den Bestsellerlisten nicht mehr wegzudenken.

Weiter Informationen finden Sie unter: www.blanvalet.de und www.jdrobb.com

Liste lieferbarer Titel

Rendezvous mit einem Mörder (1; 35450) · Tödliche Küsse (2; 35451) · Eine mörderische Hochzeit (3; 35452) · Bis in den Tod (4; 35632) · Der Kuss des Killers (5; 35633) · Mord ist ihre Leidenschaft (6; 35634) · Liebesnacht mit einem Mörder (7; 36026) · Der Tod ist mein (8; 36027) · Ein feuriger Verehrer (9; 36028) · Spiel mit dem Mörder (10; 36321) · Sündige Rache (11; 36332) · Symphonie des Todes (12; 36333) · Das Lächeln des Killers (13; 36334) · Einladung zum Mord (14; 36595) · Tödliche Unschuld (15; 36599) · Der Hauch des Bösen (16; 36693) · Das Herz des Mörders (17; 36715) · Im Tod vereint (18; 36722) · Tanz mit dem Tod (19; 36723) · Ein gefährliches Geschenk (36384)

J. D. Robb

In den Armen der Nacht

Roman

Deutsch von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel »Survivor in Death« bei G. P. Putnam's Sons,
a member of Penguin Group (USA) Inc., New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage

Taschenbuchausgabe August 2011 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München

Copyright © der Originalausgabe 2005 by Nora Roberts
Copyright © 2008 für die deutsche Ausgabe by Blanvalet Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Published by Arrangement with Eleanor Wilder

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarischen Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlaggestaltung: © HildenDesign, München

Umschlagmotiv: © plainpicture/Arcangel/David J Green

Redaktion: Regine Kirtschig

LH · Herstellung: sam

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36966-9

www.blanvalet.de

*So shalt thou feed on Death, that feeds on men,
And Death once dead, there's no dying then.*

So sollst ernähren dich vom Tod, der sich
ernährt von Menschen;
Und ist der Tod erst tot, so gibt's kein Sterben
mehr.

William Shakespeare

*Happy families are all alike; every unhappy
family is unhappy in its own way.*

Glückliche Familien sind alle gleich;
jede unglückliche Familie ist unglücklich auf
ihre eigene Art.

Leo Nikolajewitsch Tolstoi

Prolog

Das nächtliche Verlangen nach einer Orangenlimonade rettete Nixies Leben. Als sie die Augen aufschlug, warf sie einen Blick auf die leuchtend roten Ziffern ihrer Armbanduhr und sah, es war bereits nach zwei.

Es war ihr nicht gestattet, zwischen den Mahlzeiten etwas zu essen oder zu trinken, was nicht auf der Liste gesunder Nahrungsmittel ihrer Mutter stand. Vor allem nicht um zwei Uhr nachts.

Andererseits würde sie *sterben*, wenn sie keine Orangenlimonade bekam.

Sie rollte sich auf die Seite und stieß ihre weltbeste Freundin Linnie Dyson an. Obwohl sie morgen in die Schule mussten, durfte Linnie bei ihr übernachten, denn Linnies Mom und Dad feierten ihren Hochzeitstag in irgendeinem schicken Hotel.

Damit sie miteinander schlafen konnten. Mom und Mrs Dyson sagten, sie übernachteten in dem Hotel, um ein elegantes Dinner einnehmen und tanzen gehen zu können, aber sie wussten ganz genau, es ging dabei um Sex. *Himmel*, sie und Linnie waren neun und nicht mehr zwei. Sie kannten sich mit diesen Dingen aus.

Davon abgesehen waren ihnen *diese Dinge* vollkommen egal. Ihnen war nur wichtig, dass Mom – das Regelmonster – von der Regel abgewichen war, dass mitten in der Woche kein anderes Kind bei ihnen schlief. Denn obwohl sie um halb zehn die Lichter löschen mussten – als wären sie noch Babys – hatten sie und Linnie sich prächtig amüsiert.

Bis zur Schule waren es noch Stunden, und sie hatte jetzt Durst. Also piekste sie die Freundin an und flüster-te ihr zu: »Wach auf!«

»Neee. Es ist noch gar nicht Morgen. Es ist noch dunkel.«

»Es ist Morgen. Es ist zwei Uhr morgens.« Deshalb war es auch so kühl. »Ich will eine Orangenlimo. Lass uns runtergehen und uns eine holen. Wir können sie uns teilen.« Linnie stieß ein leises Knurren aus, rollte sich auf die andere Seite und zog sich ihre Decke fast bis über den Kopf.

»Tja, dann gehe ich eben alleine«, zischte Nixie und stand leise auf.

Es war nicht ganz so lustig, wenn sie alleine gehen musste, aber solange sie an die verbotene Limonade dachte, bekäme sie kein Auge zu. Sie müsste sich ganz runter in die Küche schleichen, weil ihre Mutter nicht erlaubte, dass sie einen eigenen AutoChef bekam. Es war wie im Gefängnis, dachte Nixie. Wie in einem Gefängnis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts und nicht wie im Jahr 2059 in ihrem eigenen Haus.

Mom hatte sogar Kindersicherungen an den AutoChefs in ihrem Haushalt anbringen lassen, damit Nixie und ihr Bruder Coyle nur Vitamindrinks bestellen konnten, igitt.

Weshalb schlürftten sie nicht gleich irgendwelchen Schlamm?

Ihr Vater sagte: »Regeln müssen eingehalten werden.« Das sagte er sehr oft. Aber manchmal zwinkerte er ihr und ihrem Bruder dabei zu, wenn Mom nicht in der Nähe war, und bestellte Eiscreme oder Chips.

Nixie glaubte, Mom würde es trotzdem mitbekommen und einfach nur so tun, als wäre sie für dieses Treiben blind.

Sie schlich auf Zehenspitzen aus dem Zimmer, ein hübsches kleines Mädchen mit dicht gelocktem, platinblondem Haar und blassblauen Augen, mit denen sie allmählich trotz der Dunkelheit ausreichend sah.

Außerdem brannte im Bad am Ende des Korridors ein kleines Licht, falls einmal jemand nachts auf die Toilette musste oder so.

Mit angehaltenem Atem schlich sie an Coyles Zimmer vorbei. Wenn er sie bemerkte, könnte es passieren, dass er sie verpetzte. Manchmal war er wirklich blöd. Aber manchmal war er auch in Ordnung. Sie blieb einen Moment lang stehen und überlegte, ob sie in sein Zimmer schleichen und ihn wecken sollte, damit er ihr bei diesem Abenteuer Gesellschaft leistete.

Nee. Schließlich war es doppelt aufregend, wenn sie sich alleine in die Küche stahl. Als sie am Elternschlafzimmer vorbeikam, hielt sie abermals den Atem an und hoffte, sie tauchte nicht auf dem Radarschirm ihrer Mutter auf.

Aber nichts und niemand rührte sich, als sie die Treppe hinunterschlich.

Selbst nachdem sie unten angekommen war, verhielt sie sich mucksmäuschenstill. Schließlich musste sie noch an der Wohnung ihrer Haushälterin vorbei, die direkt hinter der Küche lag. Direkt neben ihrem Ziel. Eigentlich war Inga echt in Ordnung, aber sie würde ihr ganz sicher nie erlauben, dass sie mitten in der Nacht eine Orangenlimo trank.

Regeln mussten eingehalten werden, sagte Inga genauso wie ihr Dad.

Deshalb machte sie kein Licht an, als sie sich wie eine Diebin in die große Küche schlich. Dadurch wurde es noch spannender, und deshalb würde die Orangenlimo noch viel besser als gewöhnlich schmecken, dachte sie.

Vorsichtig zog sie die Tür des Kühlschranks auf.

Plötzlich kam ihr der Gedanke, dass ihre Mutter solche Sachen vielleicht zählte. Vielleicht hatte sie ja eine Liste und auf der hakte sie jede Limonade und jede Süßigkeit, die sie verzehrten, ab.

Aber für einen Rückzieher war es zu spät. Sie würde sich einfach später Gedanken machen, falls sie für die verbotene Tat einen Preis bezahlen müsste.

Die Limonadendose in der Hand schlurftte sie ans Küchenende, von wo aus sie die Tür zu Ingas Zimmer im Auge behalten und hinter der Kochinsel verschwinden konnte, falls es nötig war.

Sie öffnete die Dose in der Dunkelheit und nahm den ersten verbotenen Schluck.

Es schmeckte ihr so gut, dass sie auf der Bank in der Frühstücksecke Platz nahm, um jeden Tropfen ihres köstlichen Getränks zu genießen.

Kaum hatte sie es sich jedoch bequem gemacht, als ein Geräusch an ihre Ohren drang und sie auf der Bank unter dem Tisch in Deckung ging. Dann sah sie eine Bewegung und dachte: *Jetzt hat sie mich erwischt!*

Doch der Schatten glitt vollkommen lautlos durch die Küche bis zur Tür von Ingas Zimmer und ging dann einfach hinein.

Ein Mann. Nixie fing fröhlich an zu kichern und hielt sich eilig eine Hand vor ihren Mund. Inga hatte einen Freund! Dabei war sie schon so alt – sie musste mindestens vierzig sein. Anscheinend hatten nicht nur Linnies Eltern heute Abend Sex.

Die Versuchung war zu groß, und so ließ sie ihre Limonadendose einfach stehen und glitt leise von der Bank. Sie musste einfach gucken, musste einfach sehen, was dort geschah. Deshalb schlich sie durch die Küche in Ingas kleines Wohnzimmer und von dort weiter zum Schlaf-

raum, vor dessen offener Tür sie sich auf alle viere fallen ließ.

Wenn Linnie das erfahren würde, würde sie grün vor Neid.

Mit vergnügt blitzenden Augen hielt Nixie sich erneut den Mund zu, um sich nicht durch ein Kichern zu verraten, schob sich ein Stückchen weiter, legte ihren Kopf ein wenig schräg ...

... und sah, wie der Mann Inga die Kehle durchschnitt.

Sie sah das herausspritzende Blut. Hörte ein grauenhaftes, gurgelndes Geräusch. Sie atmete zischend in ihre vor den Mund gepresste Hand, schob sich ein Stück zurück und drückte sich, während das wilde Pochen ihres Herzens ihre Brust zu sprengen drohte, mit dem Rücken gegen die Wand.

Er kam wieder heraus, ging direkt an ihr vorbei und verschwand durch die offene Tür.

Tränen quollen ihr aus den Augen und flossen zwischen ihren gespreizten Fingern in Richtung ihres Kinns. Zitternd kroch sie durch das Zimmer, versteckte sich hinter einem Stuhl, streckte die Hand nach Ingas auf dem Tisch liegenden Handy aus ...

... und rief flüsternd die Polizei.

»Er hat sie umgebracht, er hat sie umgebracht. Sie müssen kommen«, wisperte sie ein ums andere Mal, ohne auf die Fragen am anderen Ende der Leitung einzugehen. »Sofort. Sie müssen sofort kommen.« Sie nannte die Adresse, ließ das Handy achtlos auf dem Boden liegen und kroch langsam bis zu der schmalen Treppe, über die man aus Ingas Wohnung direkt in die obere Etage kam.

Sie wollte zu ihrer Mommy.

Sie wagte nicht zu rennen und stand gar nicht erst

auf. Ihre Beine fühlten sich so seltsam an, als wären ihre Knochen aus Gelee. Deshalb robbte sie lautlos schluchzend auf dem Bauch den Korridor hinauf. Zu ihrem Entsetzen sah sie jetzt nicht nur den einen Schatten wieder, sondern inzwischen sogar zwei. Einer öffnete die Tür von ihrem Zimmer, und der andere ging in den Raum, in dem ihr Bruder schlief.

Wimmernd zwang sie ihren Körper durch die Tür des Schlafzimmers der Eltern. Sie hörte ein Geräusch, ein dumpfes Pochen, und presste ihr Gesicht fest in den Teppich, als ihr Magen sich zusammenzog.

Dann gingen die Schatten wieder an der offenen Tür vorbei. Sie sah sie, und sie hörte sie. Obwohl sie sich bewegten, als ob sie tatsächlich nur Schatten wären. Nicht ein mörderisches Menschenpaar.

Zitternd kroch sie weiter, an Moms Sessel und dem kleinen Tisch mit der bunten Lampe vorbei. Bis ihre Hand durch etwas Warmes, Nasses glitt.

Sie zog sich am Bett der Eltern hoch und starrte auf ihre Mom und ihren Dad. Wegen all des Blutes war von ihnen kaum noch etwas zu erkennen.

I

Mord war immer eine Beleidigung, und zwar seit der erste Menschenschädel von der ersten Menschenhand eingeschlagen worden war. Doch der blutige, brutale Mord an einer ganzen Familie in ihrem eigenen Haus, in ihren eigenen Betten war eine andere Form des Bösen, dachte sie.

Lieutenant Eve Dallas von der New Yorker Polizei blickte auf die zweiundvierzigjährige Inga Snood. Hausangestellte, geschieden. Tot.

Die Position der Toten und der Blutspritzer verrietten, wie es abgelaufen war. Snoods Mörder war zur Tür hereingekommen, vor das Bett getreten, hatte ihren Kopf – wahrscheinlich am mittellangen, blonden Haar – vom Kissen hochgerissen und ihr dann von links nach rechts mit einem scharfen Messer die Kehle und die Halsschlagader durchtrennt.

Relativ sauber, auf alle Fälle schnell. Wahrscheinlich völlig lautlos. Es war unwahrscheinlich, dass das Opfer überhaupt begriffen hatte, was mit ihm geschah. Außer der klaffenden Schnittwunde am Hals wies Inga keine Abwehr- oder anderen Verletzungen und keine Spuren eines Kampfes auf. Außer Blut und Tod war nichts zu sehen.

Eve war vor ihrer Partnerin und der Spurensicherung im Haus erschienen. Der Notruf war bei der Zentrale eingegangen, die hatte ihn an einen Einsatzwagen weitergegeben, der gerade in der Gegend Streife gefahren war. Die uniformierten Beamten hatten die Mordkom-

mission verständigt, der weitergeleitete Anruf hatte sie um kurz vor drei erreicht.

Die anderen Toten und die anderen Zimmer hatte sie noch nicht gesehen. Sie kehrte aus Snoods Schlafzimmer in die Küche zurück und wandte sich dem dort postierten Polizisten zu.

»Sichern Sie das Zimmer weiter, ja?«

»Ja, Madam, Lieutenant.«

Sie marschierte in einen zweigeteilten, halb als Wohn- und halb als Esszimmer benutzten Raum weiter. Die Swishers hatten offenbar recht gut verdient. Sie konnten sich ein hübsches Einfamilienhaus in einer ordentlichen Gegend in der Upper West Side, eine teure Sicherheitsanlage und eine Angestellte leisten, auch wenn all das letztendlich völlig nutzlos gewesen war.

Das Haus war geschmackvoll eingerichtet, alles wirkte aufgeräumt und sauber und offenbar stand jedes Stück an seinem Platz. Es schien kein Raubmord zu sein, denn die leicht zu transportierenden, teuren elektronischen Geräte waren alle noch da.

Sie ging in die obere Etage und suchte dort zuerst das Schlafzimmer der Eltern auf. Keelie und Grant Swisher, achtunddreißig beziehungsweise vierzig Jahre alt. Auch dieser Raum wies keine Spuren eines Kampfes auf. Nur zwei Menschen, die in ihrem eigenen Bett geschlafen hatten und jetzt nicht mehr lebten.

Sie sah sich eilig um und entdeckte auf dem Ankleidetisch ein Paar goldene Ohrringe und eine teure Herrenarmbanduhr.

Nein, es ging ganz sicher nicht um einen Raub, dachte sie.

Als sie den Raum wieder verließ, kam ihre Partnerin, Detective Delia Peabody – immer noch leicht hinkend – die Treppe aus dem Erdgeschoss herauf.

Hatte sie sie vielleicht zu früh wieder in den aktiven Dienst gelassen, überlegte Eve. Schließlich war es erst drei Wochen her, dass sie vor ihrer eigenen Wohnung auf der Straße überfallen und zusammengeschlagen worden war. Den Anblick der robusten Peabody, als sie mit gebrochenen Knochen, Prellungen und Abschürfungen bewusstlos auf der Intensivstation gelegen hatte, vergaß sie wahrscheinlich nie.

Doch sie musste dieses Bild und die Schuldgefühle, die sie hatte, so gut es ging verdrängen und sich daran erinnern, dass sie selbst es hasste, wenn sie krankgeschrieben war, und dass Arbeit manchmal besser als erzwungene Ruhe bei der Genesung half.

»Fünf Tote? Infolge eines Einbruchs?« Peabody zeigte leicht keuchend auf die Treppe. »Der Beamte unten an der Tür hat mir einen kurzen Überblick verschafft.«

»So sieht es bisher aus, auch wenn wir noch nicht sicher wissen, was genau hier vorgefallen ist. Die Hausangestellte liegt unten in ihrem eigenen Schlafzimmer direkt neben der Küche. Ihr wurde im Schlaf die Kehle durchgeschnitten. Die Eigentümer des Hauses und die beiden Kinder, ein Mädchen und ein Junge, liegen hier oben in ihren jeweiligen Zimmern. Auch ihnen wurden im Schlaf die Halsschlagadern aufgeschlitzt.«

»Kinder? Meine Güte.«

»Der Beamte, der zuerst am Tatort war, meinte, hier läge der Junge.« Eve ging zur nächsten Tür und machte Licht.

»Coyle Swisher, der zwölfjährige Sohn.« Die Wände waren mit gerahmten Sportpostern, vor allem zum Thema Baseball, übersät. Etwas von seinem Blut war auf den Oberkörper des augenblicklich heißesten linken Außenfeldspielers der Yankees gespritzt.

Der Fußboden, der Schreibtisch und die Wäsche-

kommode waren mit dem Unrat eines Heranwachsenden übersät, es gab jedoch nirgendwo ein Zeichen dafür, dass Coyle vorgewarnt gewesen war, genauso wenig wie seine Eltern.

Peabody presste die Lippen aufeinander, räusperte sich leise und stellte tonlos fest: »Schnell und effizient.«

»Es gibt keinen Hinweis darauf, dass jemand gewalttätig eingedrungen ist. Es gab keinen Alarm. Entweder hatten die Swishers vergessen, die Alarmanlage einzuschalten – was ich mir nicht vorstellen kann –, oder jemand hatte ihre Codes oder einen guten Störsender dabei. Das Mädchen müsste hier unten liegen.«

»Okay.« Peabody straffte die Schultern. »Es ist noch härter, wenn es Kinder sind.«

»Das ist auch gut so.« Eve ging in das nächste Zimmer, machte Licht und blickte auf das rosa-weiße Rüschenbett und das kleine Mädchen mit dem blutverklebten blonden Haar. »Das muss die neunjährige Nixie Swisher sein.«

»Praktisch noch ein Baby.«

»Ja.« Eve sah sich mit schräg gelegtem Kopf im Zimmer um. »Was sehen Sie, Peabody?«

»Ein armes Kind, das keine Chance mehr hat zu sehen, wie das Erwachsenenleben ist.«

»Da stehen zwei Paar Schuhe.«

»Kinder, vor allem aus wohlhabenderen Familien, haben jede Menge Schuhe.«

»Und zwei von diesen Rucksäcken, in denen Kinder ihre Sachen durch die Gegend schleppen. Haben Sie Ihre Hände schon versiegelt?«

»Nein, ich bin gerade erst –«

»Ich aber.« Eve trat neben das Bett und streckte eine ihrer Hände nach den Schuhen aus. »Das sind verschiedene Größen. Holen Sie den Beamten, der zuerst hier war.«

Als Peabody den Raum verließ, blickte Eve, die Schuhe noch immer in der Hand haltend, wieder auf das Bett. Dann stellte sie die Schuhe fort und machte ihren Untersuchungsbeutel auf.

Ja, es war noch härter, wenn es Kinder traf. Es war entsetzlich hart, eine so kleine Hand zu nehmen. Eine so kleine, schlaffe Hand, und dabei auf den Menschen zu blicken, dem so viele Jahre gestohlen worden waren, all die Freuden und die Schmerzen, die es im Verlauf von einem Leben zu erleben gab.

Sie drückte die Finger auf den Identifizierungspad und wartete auf das Ergebnis.

»Officer Grimes, Lieutenant«, sagte Peabody aus Richtung Tür. »Er war als Erster hier.«

»Wer hat die Sache gemeldet, Grimes?«, fragte Eve, ohne sich auch nur umzudrehen.

»Eine unbekannte weibliche Person, Madam.«

»Wo ist diese unbekannte weibliche Person?«

»Ich ... Lieutenant, ich nahm an, dass sie eins der Opfer war.«

Jetzt drehte Eve sich um und Grimes sah eine hoch gewachsene, schlanke Frau in einer abgewetzten braunen Lederjacke, Männerjeans und kühlen braunen Polizistenaugen in einem scharfkantigen Gesicht. Ihre Haare waren bernsteinbraun wie ihre Augen und standen ihr in wirren kurzen Strähnen um den Kopf.

Sie stand in dem Ruf, knallhart zu sein, und als ihr kalter Blick ihn traf, wurde Grimes bewusst, dass dieser Ruf begründet war.

»Dann hat diese Person also über den Notruf einen Mord gemeldet und ist danach einfach wieder in ihr Bett gehüpft, um sich die Kehle durchschneiden zu lassen?«

»Ah ...« Er war ein junger, unerfahrener Streifenpolizist. »Vielleicht hat die Kleine hier den Mord gemeldet,

Lieutenant, und dann versucht, sich in ihrem Bett vor dem Täter zu verstecken.«

»Wie lange sind Sie schon im Dienst, Grimes?«

»Zwei Jahre, Lieutenant – im Januar werden es zwei Jahre.«

»Ich kenne Zivilisten, die können besser Spuren lesen als Sie. Das fünfte Opfer ist eine gewisse Linnie Dyson, neun Jahre alt. Sie ist unter dieser verdammten Adresse nicht gemeldet, weil sie nicht Nixie Swisher ist. Peabody, starten Sie eine Durchsuchung des Anwesens. Wir suchen nach einem zweiten neunjährigen Mädchen, lebend oder tot. Grimes, Sie Idiot, geben Sie Alarm. Vielleicht war sie der Grund für diese Taten. Vielleicht wurde sie entführt. Setzen Sie sich in Bewegung!«

Peabody riss eine Dose Versiegelungsspray aus ihrem eigenen Untersuchungsbeutel und sprühte eilig ihre Hände und ihre Schuhe ein.

»Vielleicht hat sie sich ja irgendwo versteckt. Wenn das Kind den ersten Mord gemeldet hat, Dallas, hat es sich vielleicht irgendwo versteckt. Vielleicht wagt es nicht herauszukommen, oder es steht unter Schock. Es ist durchaus möglich, dass es noch am Leben ist.«

»Fangen Sie unten an.« Eve ließ sich auf Hände und auf Knie sinken und blickte unter das Bett. »Finden Sie heraus, von welchem Handy oder Link aus sie den Notruf abgegeben hat.«

»Schon dabei.«

Eve trat vor den Schrank, durchsuchte ihn und sah in allen möglichen anderen Verstecken in dem Zimmer nach. Dann ging sie in den Flur, betrat den Raum des Jungen und blickte sich auch dort noch einmal gründlich um.

Wohin ging ein kleines Mädchen, das aus einer netten Familie zu stammen schien, wenn es sich fürchtete?

Irgendwohin, wohin sie selbst nie hatte gehen können, dachte Eve. Denn wenn sie sich gefürchtet hatte, hatte ihre Familie diese Furcht geweckt.

Sie ließ die anderen Zimmer aus und kehrte ins Schlafzimmer der Eltern zurück.

»Nixie«, rief sie leise, während sie sich suchend umsah. »Ich bin Lieutenant Dallas von der Polizei. Ich bin hier, um dir zu helfen. Hast du die Polizei gerufen, Nixie?«

Entführung, dachte sie erneut. Aber weshalb sollte man eine ganze Familie abschlachten, um ein kleines Mädchen zu entführen? Es war viel einfacher, die Kleine einfach auf der Straße aufzulesen oder hier einzubrechen, ihr ein Betäubungsmittel zu verpassen und sie aus dem Haus zu tragen, ohne dass der Rest ihrer Familie irgendetwas davon mitbekam. Wahrscheinlich hatte sie sich also irgendwo versteckt oder lag, ebenfalls ermordet, irgendwo herum.

Erst als sie Licht machte, entdeckte sie das Blut auf dem Teppich auf der anderen Seite des Betts. Und eine Reihe kleiner, roter Handabdrücke, eine rote Spur in Richtung des angrenzenden Bads.

Vielleicht war es ja nicht das Blut der Kleinen. Es könnte auch das Blut der Eltern sein. Davon war schließlich jede Menge im Schlafzimmer verspritzt. Sie ist durch das Blut gekrochen, dachte Eve.

In dem Badezimmer gab es eine große, verführerische Wanne, einen langen, pfirsichfarbenen Waschtisch mit zwei darin eingelassenen Becken und eine abgetrennte Ecke, in der die Toilette stand.

Eine leuchtend rote Blutspur verunzierte die hübschen pastellfarbenen Fliesen.

»Gottverdammte«, murmelte Eve und folgte der Spur bis zu den dicken, grünen Glaswänden der Dusche.

Sie machte sich darauf gefasst, dort die blutüberströmte Leiche eines kleinen Mädchens zu entdecken.

Stattdessen fand sie in der Dusche ein zitterndes, lebendes, kleines Mädchen vor.

Sie hatte Blut an beiden Händen, ihrem Nachthemd und sogar im Gesicht.

Einen Augenblick lang, einen fürchterlichen Augenblick lang, starrte sie reglos auf das Kind und sah sich selbst. Wie sie mit blutverschmierten Händen, einem blutverschmierten Hemd und einem blutigen Gesicht in einem kalten Zimmer kauerte. Wie sie das blutgetränkte Messer in der Hand hielt und auf die Leiche des von ihr in Stücke gehackten Mannes sah.

»Himmel. Meine Güte.« Stolpernd wich sie einen Schritt zurück. Am liebsten wäre sie davongelaufen und hätte laut geschrien. Doch das Mädchen hob den Kopf, sah sie aus glasigen Augen an und fing an zu wimmern.

Es war, als hätte jemand Eve einen Schlag versetzt. Ich bin es nicht, sagte sie sich und atmete tief durch. Das hier hat nichts mit mir zu tun.

Nixie Swisher. Sie hat einen Namen. Sie heißt Nixie Swisher.

»Nixie Swisher«, sagte sie mit lauter Stimme und spürte, wie sie sich beruhigte. Das Mädchen hatte überlebt, sie musste ihre Arbeit tun.

Ein kurzer Blick verriet, dass nichts von dem Blut von ihr zu stammen schien.

Bei aller Erleichterung darüber wünschte sie sich, Peabody wäre hier. Kinder waren nicht gerade ihre Stärke.

»He.« Sie ging vor der Kleinen in die Hocke und zeigte mit fast ruhiger Hand auf den Dienstaussweis an ihrem Hosenbund. »Mein Name ist Dallas. Ich bin Polizistin. Du hast uns angerufen, Nixie.«

Die Augen des Kindes waren riesengroß und glasig, seine Zähne klapperten so laut, dass es deutlich zu hören war.

»Du musst mit mir kommen, damit ich dir helfen kann.« Sie streckte eine Hand aus, doch heulend wie ein Tier, das in der Falle sitzt, wick die Kleine vor ihr zurück.

Ich weiß, wie du dich fühlst, Mädchen. Ich weiß genau, wie du dich fühlst.

»Du brauchst keine Angst zu haben. Niemand wird dir etwas tun.« Sie streckte ihre Hand weiter in Richtung des Kindes aus und klappte mit der anderen ihr Handy auf. »Peabody, ich habe sie gefunden. Im Bad neben dem Elternschlafzimmer. Kommen Sie rauf.«

Sie überlegte panisch, wie sie die Minuten überbrücken sollte, bis ihre Partnerin endlich erschien. »Du hat uns angerufen, Nixie. Das war schlau und mutig. Ich weiß, dass du Angst hast, aber wir werden uns um dich kümmern.«

»Sie, sie, sie ... sie haben sie umgebracht.«

»Sie?«

Sie schüttelte den Kopf wie eine alte Frau mit Parkinson. »Sie haben meine Mom getötet. Ich ... ich habe es gesehen. Sie haben meine Mom und meinen Dad getötet. Sie haben –«

»Ich weiß. Es tut mir leid.«

»Ich bin durch das Blut gekrochen.« Mit riesengroßen, glasigen Augen streckte sie ihre verschmierten Hände aus. »Blut.«

»Bist du verletzt, Nixie? Hast du die Täter gesehen? Haben sie dir wehgetan?«

»Sie haben sie getötet, sie haben sie getötet –« Als Peabody den Raum betrat, fing Nixie an zu schreien, als hätte jemand sie mit einem Messer attackiert, und warf sich an Eves Brust.

Peabody blieb stehen und sagte mit ruhiger, leiser Stimme: »Ich habe mit dem Jugendamt telefoniert. Ist sie verletzt?«

»Soweit ich sehe, nicht. Aber sie steht unter Schock.«

Es war ein seltsames Gefühl, ein Kind im Arm zu halten, doch instinktiv zog Eve die Kleine eng an ihre Brust und stand zusammen mit ihr auf. »Sie hat alles mit angesehen. Wir haben also nicht nur eine Überlebende, sondern auch noch eine Augenzeugin.«

»Wir haben ein neunjähriges Kind, das mit ansehen musste –« Ohne den Satz zu beenden, nickte Peabody in Richtung Schlafzimmer, während Nixie ihr Gesicht schluchzend an Eves Schulter verbarg.

»Ich weiß. Hier, nehmen Sie sie und –« Doch als Eve versuchte, sich von Nixie zu lösen, schlang die Kleine ihre Arme noch fester um ihren Hals.

»Ich glaube, Sie müssen sie behalten.«

»Verdammt. Rufen Sie das Jugendamt an und sagen, dass es auf der Stelle jemanden schicken soll. Und dann fangen Sie mit den Aufnahmen der Zimmer an. Ich bin sofort wieder da.«

Sie hatte gehofft, die Kleine einem der uniformierten Beamten überlassen zu können, Nixie aber ließ nicht von ihr ab. Also trug sie sie ins Erdgeschoss hinunter, suchte einen neutralen Ort und setzte sich mit ihr in einen Raum, der offenbar das Spielzimmer der Kinder war.

»Ich will zu meiner Mama. Ich will zu meiner Mama.«

»Ja, das habe ich verstanden. Aber du musst mich bitte loslassen. Ich verspreche dir, ich bleibe hier, aber klammer dich bitte nicht ganz so an mir fest.«

»Sind sie weg?« Wieder vergrub Nixie ihr Gesicht an ihrer Schulter. »Sind die Schatten weg?«

»Ja. Du musst mich loslassen und dich neben mich set-

zen, ja? Ich muss noch ein paar Dinge erledigen. Und ich muss mit dir reden.«

»Was ist, wenn sie wiederkommen?«

»Das lasse ich nicht zu. Ich weiß, wie schwer das alles für dich ist.« Da Nixie nicht bereit war, von ihr abzulassen, nahm sie mit ihr zusammen auf dem Boden Platz. »Aber ich muss meine Arbeit machen, denn nur so kann ich dir helfen. Ich muss ...« Himmel. »Ich muss einen Abstrich von deinen Händen machen und dann kannst du sie waschen. Du wirst dich sicher besser fühlen, wenn du erst mal wieder sauber bist, nicht wahr?«

»Ich habe ihr Blut ...«

»Ich weiß. Hier, das ist mein Untersuchungsbeutel. Ich mache nur schnell einen Abstrich fürs Labor. Und ich muss ein Foto von dir machen. Dann kannst du rüber ins Badezimmer gehen und dich sauber machen. Rekorder an«, sagte sie leise und schob Nixie ein Stückchen von sich fort. »Du bist Nixie Swisher, richtig? Du lebst hier in diesem Haus.«

»Ja, ich will –«

»Und ich bin Lieutenant Dallas. Ich mache jetzt kurz einen Abstrich von deiner Hand, damit du dich waschen kannst. Es tut bestimmt nicht weh.«

»Sie haben meine Mom und meinen Dad getötet.«

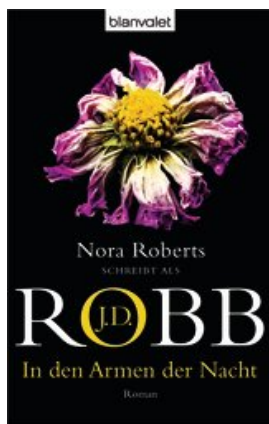
»Ich weiß. Es tut mir leid. Hast du gesehen, wer es war? Wie viele es waren?«

»Ich habe ihr Blut an meinen Händen.«

Eve schob das Wattestäbchen in ein Röhrchen und wandte sich der Kleinen wieder zu. Sie konnte sich daran erinnern, wie es war, als kleines Mädchen das Blut von jemand anderem an sich kleben zu haben. »Wie wäre es, wenn du dich erst mal wäschst?«

»Ich kann nicht.«

»Ich helfe dir dabei. Vielleicht möchtest du was trin-



J.D. Robb

In den Armen der Nacht
Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 560 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-36966-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2011

Ein neuer explosiver Lady-Thriller und ein neuer Fall für Eve Dallas, der sie tief in ihre eigene Vergangenheit zurückführt

Mitten in der Nacht trifft bei der New Yorker Polizei der ängstliche Notruf eines kleinen Mädchens ein. Eve Dallas macht sich sofort auf den Weg, doch sie kommt zu spät: Die ganze Familie Swisher ist tot, und anscheinend waren hochprofessionelle Killer am Werk, die keine Spuren hinterlassen haben. Nur ein Familienmitglied – die neunjährige Nixie – entging dem Blutbad. Als Eve das zitternde Mädchen erblickt, ist es um sie geschehen. Um jeden Preis will sie das Kind schützen, denn Nixie schwebt als einzige Augenzeugin in höchster Gefahr ...